



Ameera Patel

Outside the lines ★★★

a.d. Englischen von Jutta Himmelreich

Peter Hammer 2017 · 264 S. · 24.00 · 978-3-7795-0577-8

Wenn man früher am Telefon in eine Warteschleife geriet, dann verlangte die polyglotte Ansagestimme in regelmäßigen Abständen „*Please, hold the line*“, damit man nicht auflegte. Heute ist es für die meisten Menschen eher der Normalzustand, nonstop „*on line*“ zu sein, also verbunden mit dem Netz, in Kontakt mit der Welt und allen anderen „*Onlinern*“. Kommunikation heißt für viele Menschen

heute mehr, online zu sein als direkt in Verbindung zu treten, sich Auge in Auge zu unterhalten. Das Wort „*line*“ hat aber noch viele andere Bedeutungen, es kann die Warteschlange sein, in der man nur langsam auf sein Ziel zu rückt – oder auch die Linie, die der Kokainschnupfer aus dem weißen Pulver formt, um sich eine davon in jedes Nasenloch zu ziehen, damit Rauschzustand und Unbesiegbarkeitsgefühl schnell wirksam werden.

Solche Assoziationen erweckt das Schlüsselwort des Titels in mir, und sie alle stellen sich als direkt oder indirekt zutreffend heraus. Nur, dass die Personen dieses südafrikanischen Romans eben nicht „auf Linie“ sind, sondern „daneben“, „aus der Spur“, abgeschnitten von der Verbindung untereinander, manchmal sogar zu sich selbst.

Es ist eine Familiengeschichte, die wir hier miterleben, aber keine, die das Fernsehen im Vorabendprogramm senden würde. Sechs Personen vor allem lernen wir in der Hauptsache kennen: Da ist Frank, der (weiße) Vater der Familie; seit seine Frau starb, hat er seinen Lehrerberuf verloren, und auch die Kontrolle über sich, sein Leben, seine beiden Kinder. Das sind Cathleen, ziemlich erwachsen, und James, noch Schüler. Cathleen hat ihr Studium abgebrochen, ist von Kokain abhängig und Nacht für Nacht auf der Suche nach dem berühmten Kick. Zum Haushalt zählt auch Flora, die Zulu-Haushälterin, eigentlich die einzige, die alles im Griff zu halten versucht, doch auch sie kämpft mit Problemen: Sie hat sich in den Tsotsi-Anstreicher Runyararo verliebt, der das Haus ihres Arbeitgebers anstreichen sollte, aber entlassen wurde. Runyararo verweigert seit seiner Kindheit das Sprechen, findet Flora aber auch sehr begehrenswert. Und es gibt Zilindile, Floras Sohn, der sich sein Geld als Drogendealer verdient und seine indischstämmige Freundin Farhana geschwängert hat.



Wer glaubt, dass das Personentableau damit kompliziert genug sei, wird enttäuscht. Denn die Interaktion zwischen all diesen Figuren nimmt noch verwickeltere Formen an. Doch es gibt außer familiären Gemeinsamkeiten noch ganz andere Verknüpfungen zwischen den Handelnden: Alle haben ihre „line“, ihre Verbindung zu einer regulären Umgebung, zu funktionierender Kommunikation und ihre „Erdung“ verloren, alle versuchen erfolglos sich an ihre einstigen Träume zu erinnern und sie zu bewahren – und alle täuschen und betrügen, sich selbst und die anderen. Dazu kommt ein allgegenwärtiges Misstrauen den jeweils anderen Volksgruppen gegenüber, eine für Alltagsrassismus typische Selbstüberheblichkeit, die mit Verachtung gepaart ist. Vor allem aber eint alle eine tief verstörende Sprachlosigkeit, bei Runyararo real sichtbar, bei allen anderen verborgen unter Aneinander-vorbei-reden, Missverstehen und Nicht-sagen-was-man-denkt.

Dann eskaliert der von der ersten Buchseite an deprimierende Alltag der Protagonisten, als Cathleen entführt wird und mit ihr abgepressten Informationen das Haus ihrer Familie ausgeraubt wird. In der Folge verwickeln sich die Handlungsstränge der Protagonisten auf neue, andere Weise, während eine stetige Eskalation das Geschehen fast exponentiell aus dem Ruder laufen lässt.

2008 gab es einen amerikanischen Spielfilm mit dem Titel „8 Blickwinkel“, bei dem sich die gesamte Geschichte erst allmählich aus dem Mosaik der jeweiligen Beobachtungen von 8 Beteiligten erschloss. Ähnlich geht die Autorin in dieser Geschichte vor. Sie lässt abwechselnd jede der 6 oben benannten Hauptpersonen ein Kapitel des Buches bestimmen. Es sind keine Ich-Erzählungen, die jeweilige Person erzählt also nicht selbst, aber aus dem, was sie erlebt und was von ihr berichtet wird, formt sich allmählich ein Gesamtbild, das sie selbst nicht kennen.

Dieses Gesamtbild unterscheidet sich von dem, was den größten Teil sonstiger Jugendliteratur ausmacht, wie französische Existenzialistenfilme der 1960er Jahre sich vom deutschen Heimatfilm jener Zeit unterscheiden. Man kann diesem Buch nicht vorwerfen, oberflächlich oder schönend vorzugehen. Doch es ist schwer sich vorzustellen, welche Schlüsse junge Menschen aus dem Beschriebenen ziehen sollen. Die Realität des heutigen Südafrika kennt wahrscheinlich solche Probleme und dieses Buch widmet sich ihnen mit Kraft und Zeichnungstiefe, und doch ist man versucht, am Ende die berühmte Kästnerfrage zu stellen: Wo bleibt das Positive? Kästner selbst wusste manchem nichts Positives abzugewinnen und so geht es vielleicht auch dieser Autorin. Und dennoch ist man am Ende zwar erschüttert und mitgenommen von dem Ausmaß an Verzweiflung, das nicht nur die Personen des Buches, sondern auch den Leser mit ihnen ergreift. Aber Hoffnungslosigkeit und allgemeine (Selbst-)Zerstörung als Quintessenz eines Romans? Es muss ja nicht immer ein Happy-End sein, aber diesem durchgängigen Unhappy-End verweigere ich eine Empfehlung. Ich halte das Buch durchaus für gut geschrieben, aber der Preis, den der Leser emotional zahlt, ist mir zu hoch.